Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 40

Artikel: Herbstgrillen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schillers Taucher.

(Gedicht von Hofrat Frdr. v. Schiller.)

Besprochen und erläutert von Hulda Hölzli, höhere Töchterschülerin.

Dieses schöne Lied, das man auch Aquariumballade nennen könnte, versetzt uns in eine Zeit, wo die Hosenträger noch nicht erfunden waren, auch nicht die Taucherglocke, welche aber nicht zu verwechseln ist mit Schillers andrer Glocke, wo es heißt:

„Errötend folgt er ihren Spuren."

Das Gedicht ist ziemlich schwer zu verstehen, daher muß man vieles künstlich erklären und darf auch die Schwächen nicht verhehlen, deren sich Schiller schuldig gemacht, wiewohl er sonst ein ziemlich guter Dichter war; so zum Beispiel gleich am Anfang heißt es:

Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.

Hier hätte man Rachen sagen sollen, Mund sagt man etwa bei einem lyrischen Tenor oder bei einer Dame mit zwei Reihen perlengleicher Zähne (wenn sie auch plombiert sind). Aber Schiller stammte aus einer dürftigen Familie und konnte das nicht so genau wissen. Die Klippe, auf welcher der König stand, war etwa sechs bis acht Meter hoch, die See war nicht unendlich, das ist eine Uebertreibung, was man Poesie heißt. Wir haben uns vorzustellen, daß der Edelknab, sanft und keck, etwa achtzehn Jahre alt war, also vielleicht schon ein kleines Bärtchen trug; jedenfalls aber hatte er vorher Badehosen angezogen, da die Königstochter so nahe dabei stand und die Frauen, die auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen. Eine Uhr hatte er scheint's nicht, auch kein Potemonnaie, sonst hätte er sie jemand in Verwahrung gegeben. Oder hatte er sie in Palermo versetzt; dies kommt ja bei den herrlichen Jünglingen hie und da vor. Uebrigens geschah die Geschichte nicht bei Palermo, sondern auf der andern Dreieckseite von Sizilien, welches durch die sizilianische Vesper berühmt ist. Der goldene Becher, den der König in der Charybd Geheul hinunterwarf, wird wahrscheinlich nur silbervergoldet gewesen sein, vielleicht auch nur Aluminium. Als sich der Jüngling Gott befahl, da er hinunterspringen wollte, hat er wahrscheinlich ein geistliches Lied gesungen, ein kluger Mann in reiferem Alter hätte sich noch schnell in eine Lebensversicherung aufnehmen lassen; immerhin ist es gut, daß der Jüngling noch ledig war. Auch das wäre klug gewesen, wenn es der junge Mann schriftlich gehabt hätte:

Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Man kann heutzutage nicht vorsichtig genug sein.

Hochherziger Jüngling fahre wohl!!!!!—

Da hebet sich's schwanenweiß! Man meint, man sehe ihn! Ohne Sunlight-Seife, alles Natur, und schwarze Italienerhaare dazu! Da kann man sich denken, wie sie Momentaufnahmen gemacht! Doch nein! Die Photographie war ja noch nicht erfunden. Und nicht einmal Ansichtskarten konnte man in alle Lande schicken; es war doch eine finstere Zeit, dieses Mittelalter!

Er atmete lang und atmete tief, um zu probieren, ob er keine Brustfellenentzündung gekriegt, an welcher auch mein Cousin Eduard gestorben, nicht nur an den Zigaretten. Das Frohlocken ist eine Art vornehmes Jauchzen, es hat nichts mit den Mädchenlocken zu tun. Schiller hat vergessen in einem Verse zu melden, daß er sich abgetrocknet und die Sandschuhe angezogen, bevor es heißt: Zu des Königs Füßen er sinkt. Die liebliche Tochter ist also, da sie ihm den Wein einschenkte, ganz nahe zu ihm gegangen; sie mußte jedenfalls Sorg geben, daß sie auf dem schlüpfrigen Boden nicht ausglitschte. Nun erzählte er alles, was er gesehen, ohne Notizbuch. Aber gelogen hat er doch:

Da zeigte ein Gott, zu dem ich rief.

Unter dem Wasser muß man ja den Mund zu haben. Dafür hätte er aber auch von den Korallen ein schönes Stück abbrechen und als Andenken der Prinzessin bringen können.

Jetzt aber zeigt Schiller, daß er in der Zoologie nicht Nummer Eins verdient, denn außer den Studenten-Salamandern giebt es nur noch die in den Sümpfen, welches ganz unschuldige Tiere sind, auch die Molche, nur naß, auch manchmal die Studenten. Die Haifische aber sind gefährlich, und wenn ich je einmal im Meere bade, so nehme ich ein paar Scheibchen Lyonerwurst mit, um die Haifische, wenn sie kommen, zu füttern, daß sie mich in Ruhe lassen. Von hundert Gelenken spricht Schiller wieder ganz unwissend, diese Tiere haben nur sechsundneunzig. Herr Stulpenigel, unser Herr Lehrer, hat es gesagt.

Die Tochter des Königs hatte ein weiches Gefühl, man kann sich daher denken, wie sie und der Knappe einander anschauen! Es geht halt nichts über...! Schiller deutet es an mit den Worten, die der zornige König spricht:

Und sollst sie als Eh'gemal heut' noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Es hätte gewiß eine lustige Hochzeit gegeben mit allen den Rittern umher und den Frauen, und ein schönes Essen im Lande, wo die Seefische so billig und die Orangen umsonst sind. Sie errötete aber auch und man sah sie hinsinken, die Pagen hatten wahrscheinlich ein Kanapee hingerückt, aber den Jüngling bringt keines wieder.

Trotz allem und allem muß ich es gestehen, daß Schiller das Gedicht ganz gut gemacht hat und wenn sie ihm einmal ein Jubiläum feiern, so sorge ich für ein Körbchen Papierblumen und will schauen, daß ich einen guten Platz bekomme.

— — Den Jüngling bringt keines wieder! — —

Herbstgrillen.

Der Herbst hat richtig angeklopft und es ist kühl, der Nebel tropft;
Wer nicht bezahlen kann den Schneider, gebraucht die alten Unterkleider.

Der Winter lungert vor dem Thor, man schiebt die zweiten Fenster vor,
Dem ärmsten Teufel wird befohlen: Versorge dich mit Holz und Kohlen.

Wenn mich ein Frühling freut so sehr, gefällt mir doch der Herbst noch mehr,
Da find' ich, wenn ich hungrig gähne, doch immer manches für die Zähne.

Die Kinder essen Massen Obst, ob du sie schmählest oder lobst,
Doch leider will für Diplomaten die rechte Zwetschge nicht geraten.

An allen Enden Rassenkampf, viel Schimpferei und Zorngestampf.
Zwei Kaiser nur sind am Erwarmen, die sich so herzerfreut umarmen.

Wie herrlich ist es, liebes Kind, wenn Fürsten heftig Freunde sind;
Wenn auch die Untern sich zerschlagen, hats weiter weniger zu sagen.

Und weil der Herbst im Lande ist, wird vieles reif in stiller List;
Und niemand wird Gewisses wissen, wo rechts und links wird angebissen.

Wer einst die Türkenbirne nimmt und welchen Großen sie bestimmt,
Das hört man wohl in unsern Tagen noch wie vor hundert Jahren fragen.

Dem Sultan tut es gar nicht leid, weil ihn beschützt gekrönter Neid;
Weil gar so viele darnach maulen, wird diese Birne wohl verfaulen.

Emporkömmlinge.

Auch wenn sie auf den Thron steigen, streifen manche mit dem Aermel das Zuchthaus.

Gefährliches Beginnen.

Schon viele sind abgestürzt, die Edelweiß pflücken wollten — noch mehr aber, die „oben" Edelmut erstrebten!...

Es gibt auch schöne Greisinnen, stattliche Matronen; das sind aber immer Frauen, die rechtzeitig aufhören, eine Beauté zu sein.

Kinderlied vom Balkan.

Peter will energisch werden — weiß nicht wie das gehe,
Unabhängig soll er werden — daß er fester stehe.
Peter möcht' gern König bleiben — schwer drückt seine Krone,
Peter soll die „Macher" stürzen — fällt dann selbst vom Throne.

Peter, Peter, denk' daran,
Was aus dir noch werden kann.

Ferdi soll zum Kriege rüsten — frei sein von dem Joche
Wilder Türken, und er selber — pfeift am letzten Loche.
Ferdi will Bulgarien leiten — und hat keine Zügel,
Ferdi soll die Türken hauen — und kriegt selber Prügel.

Ferdi, Ferdi, denk' daran,
Was aus dir noch werden kann.

Sultan aber sitzt gemütlich — denkt, es währt am längsten
Bis die andern kritisch werden — hat drum keine Aengsten.
Sultan denkt ganz fatalistisch — 's hat noch keine Eile,
Sultan denkt, ich warte ab, denn — höchstens krieg ich Keile.

Sultan, Sultan, denk' daran,
Was aus dir noch werden kann.

Aus Nebelspalters „Buch der Lieder".

Leise zieht durch mein Gemüt Fünflibergeläute,
Zum Quartal nun kling mein Lied, kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus in jedes Haus, wo die „Blätter" sprießen,
Wenn Du Abonnenten schaust, sag' ich laß' sie grüßen.

Moderne Musik.

Vielen Komponisten könnte nichts ärgeres widerfahren, als wenn sie verstanden würden.